

# DESIGNASPEKTE VON ANDREAS KOOP

Andreas Koop

21

ist Grafikdesigner und führt ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung. Andreas Koop forscht mit seinem Büro am Thema Vielfalt; dazu soll eine Publikation erscheinen.

[www.designgruppe-koop.de](http://www.designgruppe-koop.de)



## Das Desiderat des Modedesigns: der Mann

**Es ist vielleicht gar nicht wirklich klar, wem dieses Desiderat in der Mode eigentlich mehr und stärker auffällt: den Männern oder den Frauen?**

Auf der Welt gibt es vielerlei Ungerechtigkeiten, von groben oder vergleichsweise harmlosen bis hin zu regelrechten Luxusproblemen. Was Gerechtigkeit angeht, sind Frauen in der Regel nicht unbedingt im Vorteil, Gleichberechtigung wurde und wird seit langem hart erarbeitet, erkämpft und verteidigt. Es gibt die »Gender Pay Gap«, also die unterschiedliche Bezahlung bei gleicher Leistung, kurzum eine richtige Schweinerei, es gibt maskuline Seilschaften zuhauf, wie man an Vorstands- und Kabinettsbesetzungen sieht. Benachteiligt sind dabei in der Konsequenz ja nicht nur die Frauen, sondern eigentlich eine ganze Gesellschaft – wenn man in den obersten Etagen auf eine andere Weltsicht verzichtet, muss man sich nicht wundern, dass so aberwitzige Dinge herauskommen, wie es beispielsweise unsere Dax-Konzerne mit hartnäckiger Regelmäßigkeit vollführen. Und von Kunden, Steuerzahlern oder folgenden Generationen zu bezahlen ist. Männern wie Frauen!

Doch mindestens einen Bereich gibt es, da sind die Frauen den Männern um unendliche Weiten voraus: die Mode. Die könnte man kurz so beschreiben: Frauen dürfen praktisch alles (anziehen), Männer fast nichts. Es gibt keinen absurderen Begriff als »Männermode« – das ist wie ein Nachhaltigkeitsbericht von Lufthansa oder Bayer. Hosen, Pullis, Hemden, T-Shirts – das alles in Grau, Blau, Braun und Schwarz. Anzüge wechseln alle fünf Jahre ein wenig den Schnitt, mal gibt es Nadelstreifen, mal keine. Die Krawatte wandert in einer Generation von breit auf schmal und zurück, das »Farbklima« einer Anzugabteilung im Modegeschäft gleicht einem Trauerzug oder Kaufhaus in Nordkorea. Merkt das eigentlich irgendjemand? Oder sind Männer so vorkonditioniert, dass dies als gegeben hingenommen wird?

Lustig ist ja auch, wie jede und jeder sonst so individuell wie möglich, unkonventionell, unverwechselbar, eigen, einzigartig sein und angezogen sein will, aber die halbe Menschheit in praktisch gleicher Kleidung herumläuft. Wie singt Rainald Grebe: »Alle sehen gleich aus, irgendwie individuell.« Dabei haben die einen immerhin Optionen – die anderen nicht. An Absurdes und Aberwitziges ist man bei Modenschauen durchaus gewöhnt, es gibt aber regelmäßig zwei Dinge, die für einen Eklat sorgen: halb verhungerte Models – und Männer in Röcken (oder Kleidern). Das ist eigentlich sehr lustig. Denn es zeigt: Bei den Frauen ist irgendwie so langsam wirklich alles ausgereizt (und/oder eben schon längst möglich), bei Männern ist der Spielraum so eng, dass er sofort überschritten wird, wenn man das bekannt-gewohnt Langweilige der Konvention bricht – mit entsprechender Aufmerksamkeit.

Man fragt sich durchaus, ob es nicht auch etwas dazwischen geben könnte – und eben ein gewisses Potenzial. Das ansonsten ja in fast allen Bereichen so unglaublich endlich ist, dass es wirklich verwundert, warum Studierende und Modelabels es nicht nutzen. »Unisex«-Mode ist entweder langweilig oder gleich wieder feminin. Sind die Grenzen in unserer toleranten, liberalen, individualisierten Gesellschaft doch dermaßen zementiert?

Es gibt keine Begründungen dafür, im Gegenteil, die Geschichte hatte das alles auch schon ganz anders gesehen! Das neue Bürgertum wollte sich vom bunten, opulenten, faulen Adel absetzen und betonte die Zurückhaltung: der Stern des Anzugs ging auf. Als Anzugträger ist man Funktionsträger, einerseits austauschbar, andererseits wie in einer Rüstung geschützt. Die Frauen hatten in den neuen Fabriken und Villen nichts zu melden, sollten aber wie teurer Schmuck wirken und den Mann aufwerten – wie auch die Frau anderweitig beschäftigen. Das Körperliche, das Ästhetische, Spielerische, Erotische wurde so ausschließlich auf die Damen »ausgelagert«. Dort blieb es

bis heute: Man braucht nur die Fotos eines Presseballs anzuschauen: Dieses Prinzip wird gnadenlos so beibehalten. Schön wäre es, wenn Frauen endlich mehr zu sagen hätten – und Männer mehr anziehen! Schaut man auf die Welt der Politik, Finanz und Industrie, die Landwirtschaft oder Universitäten, weiß man, alle hätten etwas davon.

Also, wer Individualität leben und wer (Gender-)Grenzen aufweichen will, wer mehr Spielerisches in der Mode und im Leben möchte, wer wirklich etwas Neues, Eigenes probieren möchte, bis hin zu einem anderen Körpergefühl, der hat es als Mann konsequenterweise natürlich viel einfacher: Man braucht nur das Kurzarm-Karohemd gegen ein schönes Kleid zu tauschen. Modedesignerinnen und -designer hätten hier ein spannendes Feld – eine Mode, die mehr kann, als vordefinierte Rollen zu bekleiden.

Und Männer: Stürmt die Damenabteilungen dieser Welt!

